

Bundesstaates von 1871-1918, sondern dem König von Preußen zukam, sollte man wissen.

Diese Beispiele ließen sich fortsetzen. Sie wecken Mißtrauen auch demgegenüber, was als Übereinstimmung der Kirchen in der Ekklesiologie, also hinsichtlich ihres gemeinsamen Selbstverständnisses herausgestellt wird. Dabei ist anzuerkennen, daß die Dialogergebnisse größtenteils zutreffend wiedergegeben werden. Aber darf man bilaterale Dialoge ihrem Wurzelboden entreißen und nach Bedarf kombinieren? Vor allem aber: Übereinstimmung der Kirchen, nicht der Autoren würde doch voraussetzen, daß die Kirchen die Dialogergebnisse gebilligt und ihren Gemeinden zur Umsetzung empfohlen haben. Solche Rezeption ist für Taufe, Eucharistie und Amt in einem umfangreichen Prozeß für alle Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften eingeleitet worden, die von diesem Arbeitsbuch erreicht werden sollen. Eine Differenzierung daraufhin, was die beteiligten Kirchen in diesem Rezeptionsprozeß akzeptiert, was sie abgelehnt haben und mit welchen Gründen sie es taten, wird dem Leser aber vorenthalten. Das macht es unmöglich, zwischen den ökumenischen Vorstellungen der Autoren und der ökumenischen Realität zu unterscheiden.

Vo.

KIRCHEN UND KONTEXTE

Käthe Gaede, Russische Orthodoxe Kirche in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Edition Orthodoxie, Stenone-Verlag, Köln 1985. 299 Seiten Pb. DM 49,80.

Anfang November 1988 hat der Bundesgerichtshof den jahrelangen Streit um die Besitzverhältnisse an der Russischen Kirche in Baden-Baden endgültig

beendet. Eigentümer ist nun die „Diözese des orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland“, der „Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland“. Schon 1980 wurde im Fall der Russischen Kirche in Bad Ems genauso entschieden.

Damit befinden sich alle russischen orthodoxen Kirchen in der Bundesrepublik, die in der Zarenzeit entstanden sind, im Besitz der Exilkirche. Deren Hierarchie hat durch Synodalbeschluß neuerdings die Ökumene zur Häresie des 20. Jahrhunderts erklärt und ist an ökumenischen Kontakten nicht interessiert.

Wer wissen möchte, wie diese Situation historisch entstanden ist, studiere das o. g. Buch, eine theologische Dissertation an der Humboldt-Universität in Berlin-DDR vom Jahre 1984. Die Arbeit basiert auf umfangreicher Einsichtnahme und Analyse von unedierten Quellen in staatlichen, städtischen und Institutsarchiven sowie kirchlichen und privaten Archiven in beiden Teilen Deutschlands und bietet somit eine Fülle neuer historischer Detailkenntnisse.

Ein erster Teil schildert die Präsenz russischen orthodoxen kirchlichen Lebens in Deutschland bis zum Umbruch durch Revolution und Ersten Weltkrieg und hat hinführende Bedeutung.

Die eigentlichen Forschungsergebnisse befinden sich in den beiden weiteren Hauptteilen. Teil 2 behandelt die erneute Sammlung von Gemeinden nach dem Ersten Weltkrieg, nun als Teil der russischen Emigration. Die kanonische und jurisdiktionelle Stellung dieser Gemeinden, in denen alle politischen Richtungen und sozialen Schichtungen vertreten sind, wird zur beherrschenden Thematik dieser Zeit. Kontrahenten sind der Pariser Metropolit Evlogij, der schon vor der Revolution für die russischen Gemeinden in Westeuropa zustän-

dig war, und die im serbischen Karlowitz sich neu konstituierende russische Exilkirche. Deren Hierarchie macht von Anfang an deutlich, daß ihre politische Loyalität dem „Ancien Regime“ gilt. Seit 1926 existieren in Deutschland zwei russisch-orthodoxe Jurisdiktionen, zwischen denen die rechtliche Stellung der Gemeinden und die Besitzverhältnisse zum Dauerstreit werden.

Auf dem dritten Teil der Arbeit liegt umfangmäßig und inhaltlich das Schwergewicht. Es geht um die kirchenpolitischen Maßnahmen der NS-Regierung. Die sich zur Exilkirche haltende Minderheit der Gemeinden erhält 1936 den Status einer Körperschaft Öffentlichen Rechtes, und 1938 wird durch grundbuchmäßige Übertragungen des gesamten Kirchenbesitzes die Unterordnung aller Gemeinden unter die Exilkirche erzwungen. Die deutsche Okkupationspolitik führt zur territorialen und nationalen Ausweitung der Kompetenzen dieser „deutschen Diözese“.

Diese Entwicklung ist vom Interesse des Reichskirchenministeriums bestimmt, innerhalb des nationalsozialistischen Machtbereichs eine orthodoxe Einheitskirche zu schaffen.

Neben den beherrschenden kanonischen und rechtlichen Fragen schildert Verf. auch das innere Leben der bis 1938 stark anwachsenden Gemeinden, schließlich auch den Einsatz von Gläubigen und Klerus für zwangsweise Internierte aus den Gebieten der Sowjetunion und sog. „Ostarbeiter“ während des Krieges. Diese Erfahrungen führten zu einer realistischeren Einschätzung der Ziele der Nazi-Herrschaft.

Das Buch stellt also ein wenig beachtetes, aber bedrängendes Kapitel deutscher Kirchengeschichte dieses Jahrhunderts dar, die zugleich Kirchengeschichte der Russischen Orthodoxen

Kirche ist. Diese Geschichte bestimmt bis heute die ökumenische Realität. Für das Verstehen der Situation orthodoxer Kirchen in unserem Land, der russischen orthodoxen allen voran, ist ihre Kenntnis unabdingbar. Hierzu leistet das Buch einen hilfreichen Dienst.

Heinz Ohme

Ogbu U. Kalu (Hrsg.), *African Church Historiography: An ecumenical perspective*. Bd. 4 der Veröffentlichungen der Ev. Arbeitsstelle Ökumene Schweiz, hrsg. von Lukas Vischer, Bern 1988. 232 Seiten. Sfr. 12,80.

Der vorliegende Band faßt die Ergebnisse einer Konferenz über Afrikanische Kirchengeschichte zusammen, die 1986 in Nairobi stattfand. Gleich der Einleitungsartikel des Herausgebers stellt das Ziel des Bandes heraus: Die afrikanische Kirchengeschichte, die bisher weitgehend Institutionsgeschichte und Missionsgeschichte war, muß zur Geschichte des afrikanischen Christentums werden. Methodisch litt die bisherige Kirchengeschichte daran, daß die Autoren im allgemeinen keine Historiker waren und deshalb dem Einfluß ihres kirchlichen Hintergrunds und ihrer subjektiven Vorurteile erlagen.

Die über die Denominationen hinausreichende ökumenische Perspektive wurde von afrikanischen Schriftstellern wie Chinua Achebe und Mongo Beti früh entdeckt, dann von Theologen wie Küng, Samartha und Pannikar anvisiert und von Sozialhistorikern der Religion wie Terence Ranger weitergeführt. Eine kritische Geschichte des afrikanischen Christentums muß die religiösen Bewegungen, die sich außerhalb der etablierten Kirchen entwickelt haben, einschließen und ihre Beschränkung auf kirchliche Institutionen nach Ansicht von Ogbu U. Kalu verlassen.